



# Monatspredigt

**Juni 2013**

Gerhard Neumann

**Herr, lehre uns beten**

**Lukas 11,1-4**

1 Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. 2 Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. 3 Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag 4 und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden. Und führe uns nicht in Versuchung.

Liebe Gemeinde,

wer bittet: "Herr, lehre uns beten", gesteht sich damit ein, dass es für ihn beim Beten etwas zu lernen gibt. Dieses Eingeständnis ist für einen gläubigen Menschen keine Schande, sondern ein

Zeichen von Grösse und Aufrichtigkeit. Viele Menschen stehen unter

einem grossen Druck, auf eine bestimmte Art beten zu müssen und es doch nicht zu können oder nicht mehr zu können oder es nicht mehr so zu können, wie andere es von ihnen erwarten.

Wie erlösend ist es deswegen, wenn uns im Evangelium selbst aus dem Munde eines Jüngers die Bitte entgegenkommt: "Herr, lehre uns beten!" Mit grosser Selbstverständlichkeit und voller Vertrauen stellt ein Jünger diese Frage seinem Herrn. Er kannte Jesus gut genug, um zu wissen, dass er für seine Bitte nicht getadelt würde. Dabei gilt es, sich klar zu machen: Der Jünger, der Jesus fragt, war ein Jude, also einer, der mit der grossen Gebetstradition der jüdischen Religion bestens vertraut war. Dieser Mann kannte die Psalmen, das grosse Gebetsbuch der Bibel; er hatte sie gelernt, ja, noch mehr, er war in ihnen zu Hause. Doch

er entdeckte im Gebet Jesu etwas, das ihn fragend und suchend machte, und er wagte, seine Bitte zu stellen. "Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten lehrt." Lehre DU uns beten.

Auf die Frage seines Jüngers hat Jesus mit dem " Unser Vater" geantwortet. Stellen wir uns einmal vor, der Jünger hätte diese Frage nicht gestellt: Wer weiss, ob dieses grosse Gebet überliefert worden wäre. Vielleicht ist die aufrichtige Bitte und darin das Eingeständnis des Nicht-wissens, Nicht-könnens und Nicht-habens der Anfang eines jeden wirklich grossen Gebets.

Wer in unserer Zeit beten lernen möchte, findet sich in bester Gesellschaft, innerhalb und auch ausserhalb der Kirchen. Es gibt unzählige Angebote, Kurse, Seminare und Schulungen. Unüberschaubar ist die

Gebetsliteratur. Manchmal habe ich den Eindruck: Jeder Zweite schreibt seine Gebete auf und macht ein Buch daraus. Gebete zum Vorbeten und Nachbeten, Anleitungen zum freien Gebet und zum liturgischen und, und, und... . Alle diese Angebote würde es nicht geben, wenn da nicht Menschen wären, die sich nach Hilfestellung sehnten.

Die grosse Entdeckung in den traditionellen evangelischen Kirchen ist die sogenannte Anbetung in Wort und Lied. Auf Gott sehen, ihn loben, wegschauen von sich selbst, ihn anbeten in seiner Herrlichkeit und Macht. Darin Befreiung erleben, heil werden, seinen Gefühlen Ausdruck geben. Manche haben diese Entdeckung der Anbetung mit grosser Begeisterung aufgenommen, andere sind bis heute sehr skeptisch, für wieder andere ist es lediglich eine Frage der Charaktertemperatur.

Ob mit oder ohne Anbetung, typisch freikirchlich über die

Jahrzehnte, inzwischen schon Jahrhunderte, ist das frei gesprochene Gebet. Vor Gott reden, wie es mir ums Herz ist und das auch in der Öffentlichkeit, unmittelbar und vertrauensvoll, Ausdruck meiner persönlichen Gottesbeziehung. Da wir es lange genug praktizieren, haben wir inzwischen gemerkt, dass es nicht immer einfach ist, frei zu beten, dass uns gelegentlich die Worte fehlen und dass sich auch bestimmte Formeln einschleichen. Wenn wir aber manchmal nicht wissen, was wir beten sollen, hilft es uns auch nicht, dass wir uns gegenseitig dazu auffordern. Es hilft auch nicht, wenn wir gegenseitig unsere Gebete kritisieren; solch ein Kritikgeist verschliesst nur fürs Gebet. Manche haben gerade weil sie Mühe mit dem freien Gebet haben, die Psalmen wiederentdeckt und das "Vater unser" und die Brüder und Schwestern in den Landeskirchen mit ihrer Art des Betens.

Herr, lehre uns beten! Eine Bitte mit besonderer Aktualität. Als Menschen Gottes haben wir den grossen Vorteil, dass wir wissen, an wen wir uns mit dieser Bitte wenden können. Bei unserem Herrn ist diese Bitte gehört und aufgenommen. Er wird uns Antwort werden lassen.

Und nun möchte ich Sie auf eine Unterscheidung aufmerksam machen, die grundlegend ist für das Verständnis von Gebet und ohne die wir das Besondere des Gebets Jesu nicht erfassen werden. Es ist der Unterschied zwischen christlichem und heidnischem Gebet. Jesus selbst macht diesen Unterschied, wenn er sagt: "Ihr sollt nicht beten, wie die Heiden beten."

Nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden beten und vielleicht beten sie sogar mehr als die Christen. So wie die Religion von allem Anfang an zur Geschichte der Menschheit dazu gehört, so auch das Gebet. Das Gebet ist

etwas Urreligiöses und darin etwas Urmenschliches.

Religionsgeschichtlich hat es sich aus der Zauberformel entwickelt. Die ältesten Gebete der Menschheit sind beschwörende Zauberformeln, die man kennen muss, wenn man etwas bewirken will. Man muss die Worte kennen, die Namen der Götter oder die rechte Betonung, dann wirkt das Gebet. Je mehr Zaubergebete man kennt, desto grösser ist die Macht. Deswegen ist der Zauberer und später der Priester der wichtigste Mann im Dorf. Diese aus der Magie und den Uranfängen der Menschheit stammenden Vorstellungen sind bis in die Gegenwart hinein höchst lebendig.

Im englischsprachigen Raum erlebt man, dass die meisten Gebete mit folgender formelhafter Wendung abgeschlossen werden: "In Jesus name we pray (Wir beten in Jesu Namen)." Man hat das Gefühl: Fehlt dieser Abschluss, hat das Gebet keine

Gültigkeit. Nennt man aber den Namen Jesu, so wirkt das Gebet. Der Zauber des Namens. Diese Zaubervorstellung kennzeichnet das heidnische Gebet.

Jesus hat seine Jünger über diese Vorstellung hinausgeführt, indem er sie lehrte, den Vater in Geist und Wahrheit anzubeten. Entscheidend ist nicht mehr, dass in unseren Gebeten der Name Jesu vorkommt, sondern dass wir vertraut sind mit dem Geiste Jesu und der Wahrheit, die uns in seiner Person entgegenkommt. Daraus erwächst das christliche Gebet: Anbetung im Geiste Jesu und in seiner Wahrheit.

Die unreligiösen Vorstellungen halten sich hartnäckig. Etwa die Vorstellung: Wenn ein Pastor bete, sei das Gebet wirksamer, als wenn sonst jemand aus der Gemeinde es tue. Das kann durchaus einmal so sein, wer aber daraus eine Regel ableitet, ist noch in

magischen Vorstellungen verhaftet. Wenn wir das entdecken, sollte uns das nicht entmutigen, sondern ermutigen, unsere Vorstellungen in das Licht des Evangeliums zu halten, denn die uralten religiösen Vorstellungen lassen sich nicht so einfach abschütteln, sondern wollen im Licht des Evangeliums gewandelt werden.

Auf einen Charakterzug des heidnisch-religiösen Gebets möchte ich noch besonders hinweisen: Die Vorstellung, je mehr Menschen für eine Sache beten und je länger sie es tun, desto wirkungsvoller ist das Gebet. Ich lasse mich an dieser Stelle gerne belehren. Aber wo im Alten oder Neuen Testament findet sich diese Vorstellung? Ich entdecke vielmehr in der Bibel eine massive Kritik gegenüber dieser heidnisch-religiösen Haltung.

Die klassische Stelle findet sich in 1. Könige 18. Es ist die Auseinandersetzung zwischen

den Baalspriestern und Elia auf dem Berg Karmel. 450 Baalspriester beten zu ihrem Gott und der Prophet Elia betet zu seinem. "Ihr seid viele", sagt Elia, und man hört heraus, was er damit sagen will: "Nun zeigt mal, was das Gebet der Vielen bewirkt." Der alttestamentliche Text ist voll beissendem Spott. "Und sie beteten", heisst es von den Baalspriestern, "und hinkten um den Altar herum", ja, sie tanzten sich in Ekstase und ritzten sich mit Messern bis das Blut floss. Und Elia sprach: "Ruft lauter, euer Gott ist wohl in Gedanken oder auf Reisen." (Wörtlich steht hier: er ist wohl gerade auf Klo). Beissender Spott.

Der eine gegen die vielen. Eine massive Kritik an der Vorstellung, es läge an der Menge. Jesus greift diese bereits alttestamentliche Kritik auf: "Glaubt ihr, dass ihr um eurer vielen Worte willen erhört werdet? So beten die Heiden."

Wie lange soll ich für etwas beten? so fragen wir uns gelegentlich. Soll ich so lange beten, bis ich von Gott eine Antwort bekommen habe?

Vielleicht so lange, bis ich glauben kann, dass Gott mich gehört hat, dass meine Bitte bei Gott aufgenommen ist. Gebet ist Vertrauenssache. Sehen Sie, wenn ein Mann einen Wunsch hat seiner Frau gegenüber, wie lange äussert er dann diesen Wunsch? Solange bis sie ihn erfüllt hat? Nein, sondern solange, bis sie ihn gehört hat. Und dann überlässt er es ihr, ob sie ihn erfüllt oder nicht. Wie lange funkt ein Schiff, das sich in Seenot befindet, SOS? Solange, bis die anderen Schiffe zu sehen sind? Vielleicht, doch das Entscheidende ist in dem Moment bereits geschehen, wenn der Funker Kontakt bekommen hat und sein Signal von anderen Schiffen gehört wurde.

Lassen Sie uns solange beten, bis wir glauben können, dass

Gott uns gehört hat und dass unsere Bedürfnisse bei ihm wahrgenommen sind. Aus dieser Gewissheit, gehört worden zu sein, wird uns Antwort werden.

Und wie ist es mit den Gebeten der Vielen?

Wenn es nicht mehr an der Menge liegt, dann müssen wir neu nachdenken, warum wir die Menschen zum Gebet zusammenholen. Jesus selber hat darauf hingewiesen, dass das Wichtige, wenn zwei oder drei zusammenkommen, darin liege, dass sie eins seien (Matthäus 18,19-20). An anderer Stelle in der Apostelgeschichte wird betont, dass die Jünger einmütig im Gebet, und nicht nur dort, beieinander waren.

Könnte das Gebet nicht darin seine Bedeutung haben, dass es sich ausstreckt nach Einmütigkeit und Einssein, dass einer im Gebet die Worte findet, die ich selber nicht habe? Ich aber spreche "Amen" dazu. Darin sind wir

dann eins und zwar in Geist und Wahrheit. Oder dass einer für den anderen betet und darin für ihn einsteht. Dass wir gemeinsam auf Gott schauen und im Gebet einander dann die verschiedenen Ansichten zeigen. Solche Erfahrungen der Einheit bedeuten Gnade. Sie sind nicht machbar und nicht organisierbar. Und sie setzen eins unabdingbar voraus: Den Respekt vor der Verschiedenheit von Menschen. Erst, wer die grosse Verschiedenheit der Menschen sehen will und bereit ist, auch an ihr zu leiden, wird die Gnade der Einheit erleben. Die Gemeinschaft im Gebet erfährt darin ihre Erfüllung.

Und wie ist es mit dem anhaltenden und beständigen Gebet, von dem im Neuen Testament oft die Rede ist?

Die Beständigkeit im Gebet hat für meine Beziehung zu Gott eine ähnliche Bedeutung, wie das kontinuierliche Gespräch für eine Beziehung von Menschen. In einer Ehe

etwa ist es ein ernstzunehmendes Signal, wenn das Gespräch miteinander nicht mehr recht gelingen will, weil die Zeit fehlt oder ich kein Interesse mehr daran habe oder ich mir davon nichts mehr erhoffe. Die Gründe können vielfältig sein. Je stiller es wird in einer Beziehung von Menschen, desto eher ist die Beziehung gefährdet. Solches gilt auch für die Gottesbeziehung.

Es gibt nicht wenige, die einst zu den Betern gehörten, nun aber im Gebet von Gott nichts mehr erwarten, denen es langweilig und deshalb mühsam geworden ist. Allmählich aber ist das Beten, nachdem es zunächst noch eine Pflichtübung war, ganz in den Hintergrund getreten. Auch das ist ein ernstzunehmendes Signal.

"Herr, lehre uns beten" ist auch die Bitte, dass Gott neu in uns ein Interesse wecke am Reden mit ihm und neu in uns eine Erwartung lege für das Gespräch mit ihm. In

Beziehungen heisst es dann gelegentlich: Aber wir haben doch schon alles gesagt. Wir kennen einander doch, ich weiss doch, was du willst, was du fühlst und was du denkst. Wissen wir das wirklich? Das käme dann auf einen Versuch an und dazu muss man eben wieder miteinander reden.

Nicht umsonst lehrt Jesus seine Jünger Anbetung in Geist und Wahrheit. Wo Wahrheit in einem Geist der Liebe zur Sprache kommt, ist es niemals langweilig. Weder in einer Beziehung von Menschen noch in einer Beziehung zu Gott. Wo Wahrheit in einem Geist der Liebe zur Sprache kommen darf, wo wir es uns trauen, die Wahrheit unserer Beziehungen zu Menschen und zu Gott in einem Geist der Liebe ins Gespräch zu bringen, dort bleibt es spannend. Dort bleibt man selber wach und weckt auch die Beziehung neu zum Partner und zu Gott. Dort bleibt Beziehung Abenteuer und man selbst bleibt unterwegs.



Herr lehre uns beten. Herr lehre uns, miteinander reden. Lass nicht die Sprachlosigkeit sich breit machen, die dem Ende gleichkommt, denn Gott sagt: Am Anfang ist das Wort. Und das gilt für jeden neuen Anfang. Am Anfang ist das Wort.

Lassen sie mich auf den letzten Teil der Predigt hin drei grundlegende Wahrheiten zum Gebet zur Sprache bringen.

**1. Gott handelt nicht deswegen, weil wir beten, sondern Gott handelt, weil er uns liebt.**

Versuchen wir das einmal in unser Bewusstsein einsinken zu lassen, vielleicht sogar gegen momentanen Protest. Gott handelt nicht, weil wir beten, sondern er handelt, weil er uns liebt. Stellen sie sich vor, es würde nur das passieren, wofür Menschen beten. Die Welt wäre furchtbar arm und die Frage ist, ob sie überhaupt noch bestünde. Oder stellen sie sich

vor, Gott würde alle Gebete erhören. Die Welt wäre furchtbar verwirrend, noch mehr als sie jetzt schon ist. Gott handelt nicht, weil wir beten, sondern er handelt, weil er liebt. Das ist tröstlich, und es ist befreiend. Gott tut das, was nötig ist, ohne dazu aufgefordert zu sein. Denn er ist ein unendlich vollkommener Vater mit liebenden, wachen, interessierten Sinnen. Mit interessiertem Herzen handelt er unseren Bedürfnissen angemessen. So ist Gott.

Warum sollen wir dann noch beten, wenn Gott sowieso unseren Bedürfnissen angemessen handelt, wenn Gott sowieso alles macht? Wer so fragt, gibt damit zu erkennen, dass er ein verlorener Mensch ist. Wenn ich kriege, was ich will, auch ohne, dass ich etwas sage, warum soll ich dann noch etwas sagen? Diese Haltung ist ein Ausdruck von Verlorenheit. Es stimmt: Gott braucht unseren Dank nicht, sowenig wie wir ihn

wachrütteln müssen mit unseren Gebeten.

Es gibt ein paar Texte im Neuen Testament, da hat man den Eindruck, als wenn wir dazu aufgefordert werden, Gott zu bestürmen und wachzurütteln. Da ist die Rede von dem bittendem Freund, der vor der Türe steht und anklopft oder von der Witwe, die den Richter bestürmt. Leider haben wir in diese Texte die Verlorenheit unseres eigenen Herzens hineingelesen. Diese Texte wollen uns sagen: So ist Gott nicht! Gott ist anders! Diese Gleichnisse wollen sagen: Wir müssen Gott nicht wachrütteln mit unseren Gebeten. Er braucht unsere Gebete nicht, aber wir brauchen es, Gott zu bitten. So wie es immer auch Bedeutung für uns selber hat, wenn wir einander Danke sagen für das, was auf dem Tisch steht. Damit bin ich beim zweiten.

**2. Wir beten nicht, damit Gott uns hört, sondern damit wir Gott hören.**

Wir beten nicht, um Gottes Arm in Bewegung zu setzen, der ist glücklicherweise immer schon in Bewegung. Unser Gebet soll vielmehr unser eigenes Leben und Herz zubereiten, dass wir fähig werden zu sehen, was Gott tut, uns daran freuen und es schätzen lernen. Im Gebet öffnen wir uns für Gott und machen uns durchlässig für seinen Geist.

Das hat dann eine sehr alltägliche Dimension. Mitten in einem Gespräch mit einem Menschen äussere ich die Bitte: "Herr, schenke es, dass wir nicht nur reden, sondern einander auch begegnen." Diese Bitte wird die Begegnung verändern.

Mitten in einer angespannten Situation bete ich: "Herr, ich will dir danken, dass du mich kennst und mit deiner Gegenwart umgibst."

So beten wir, um Gott zu hören und unser Leben für die Impulse des Heiligen Geistes zu öffnen. Die Möglichkeit zu

beten ist Gottes grösstes Geschenk an uns Menschen, denn Beten verbindet unser Herz mit Gottes Herz. Wer aber das Herz Gottes sieht, wird als ein Veränderter aus dem Gebet hervorgehen.

### **3. Vollmächtiges Gebet ist ohnmächtiges Gebet.**

Erinnern wir uns noch einmal daran, dass das Gebet von seinem heidnischen Ursprung her ein Mittel ist, seine Macht und seinen Einfluss zu vergrössern. Der Mensch will seine Ziele durchsetzen, seine missionarischen Ziele, seine Weltverbesserungsziele, und seine Kriegsziele auch. Gegen solche heidnischen Gebetsinteressen gilt es sich einzuprägen: Vollmächtiges Gebet, erwachsen aus innerer Abhängigkeit zu Gott, ist immer ohnmächtiges Gebet.

Welche Gebete erweisen sich als die vollmächtigsten über die Jahrhunderte? Es sind diejenigen, die in grosser Ohnmacht gesprochen wurden. Mir ist kein

vollmächtiger Beter bekannt, der nicht in seinem Innern zugleich ein zutiefst abhängiger Mensch war, nicht von Menschen, aber von Gott. Denken wir an die Psalmen. Es sind die Gebete dieser ohnmächtigen Menschen von damals, in denen wir uns wiederfinden bis heute, in denen wir unser Leben aufgenommen wissen und uns bergen. Ja, ich glaube, dass die Gebete der ohnmächtigen Menschen unsere Welt im Innersten zusammenhalten. Auf jeden Fall geben sie uns den Trost, den wir in uns selber manchmal nicht mehr finden.

Ich denke an das Gebet  
Dietrich Bonhoeffers im  
Gefängnis um die  
Jahreswende 1944/45:

Von guten Mächten  
wunderbar geborgen  
erwarten wir getrost, was  
kommen mag.

DU bist mit uns am Abend und  
am Morgen  
und ganz gewiss an jeden  
neuen Tag.

Und nicht zuletzt und doch  
zuletzt denke ich an das Gebet  
Jesu am Kreuz:

Vater, in deine Hände befehle  
ich meinen Geist.

Vor diesem Herrn standen die  
Jünger und baten: "Herr, lehre  
uns beten." Und er tat es in  
seinem Geist und in seiner  
Wahrheit.

Amen.

Predigt im Gottesdienst am  
05. 05.2013

***Baptistengemeinde Zürich***  
*Evangelische Freikirche*  
*Steinwiesstrasse 34*  
*8032 Zürich*  
*[www.baptisten.ch/zuerich](http://www.baptisten.ch/zuerich)*